



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Und wer Berufe für Frauen, die ledig bleiben müssen, finden will, der findet genug, denn auch hier ist bei vielen Gelegenheiten der verrückte Zwiespalt bemerklich, der bei der Arbeiterfrage eine so große Rolle spielt: in den Städten drängt sich das Volk zusammen und hungert, auf dem Lande sind keine Hände zu haben. Man gehe nur aufrichtig und ernsthaft der sozialen Not der Frauen zu Leibe, verdienstlich wäre es! Aber man begnüge sich mit Erreichbarem! Der Ansturm auf die Gelehrtenlaufbahn ist im Grunde ein eitles, albernes und kopfloses Unterfangen, das sich sicherlich an denen rächen wird, die sich verleiten lassen. Daß manches Mädchen auch Doktor irgend einer Fakultät werden kann, wird niemand bezweifeln. Aber die Frage: zu welchem Nutzen? wird kein Weiser vernünftig beantworten können. —

Diese Bemerkungen waren schon niedergeschrieben, als wir eine Schrift in die Hand bekamen: Die Bestimmung der Frau. Rektoratsrede des Gynäkologen Professor Dr. H. Fehling in Basel (Stuttgart 1892, Ferd. Enke), die in vortrefflicher Weise die Grenzen zieht, die der Frauenwelt nun einmal gesteckt sind und gesteckt bleiben werden. Sie sei den Herren Parlamentariern, die ritterlich für die kämpfenden Damen den Schild erheben, als eine nützliche Lektüre empfohlen; sie wird ihnen wohl die Überzeugung beibringen, daß sie besser geschwiegen hätten. In dieser Schrift findet sich die Notiz, daß von 789 auf den verschiedensten schweizerischen Hochschulen in den Jahren von 1864 bis 1891 immatrikulirten Medizinerinnen nur 131 promovirt und nur 26 ein abschließendes Staatsexamen gemacht haben! Dies Ergebnis wird hoffentlich für unsre Ministerien deutlich genug sprechen, und sie werden es bei der höflichen Verbeugung gegen die Damen bewenden lassen.



## Litteratur

Über Volkswohlfahrts-Einrichtungen in fremden Staaten, insbesondere in Dänemark. Nach gesammelten Vorträgen von Dr. Richard Petong. Berlin, Bibliographisches Institut. (D. Z.)

Der Verfasser erzählt nach Adolf Strodtmann: „Bischof Monrad trat nach der Einnahme Alsen durch die preussischen Truppen mit folgendem Vorschlage vor seinen König: Suchen wir den verlorenen Kampf durch einen Friedensschluß zu enden, der unserm Vaterlande noch die Möglichkeit einer glücklichen und ehrenvollen Zukunft in Aussicht stellt! Bieten wir dem mächtigen Sieger mehr, als er verlangt! Sagen wir ihm: vereinige nicht bloß unsre deutschen Provinzen mit deinem Reiche, sondern nimm uns ganz, annektire uns mit Haut und Haar, und wir werden fortan nicht mehr deine Feinde, sondern deine treuesten Brüder und Bundesgenossen sein. Aber gewähre uns eine Vergünstigung! Wir sind ein Insel- und Küstenvolk — laß unsre Söhne nicht in deinem Landheere, sondern als Seesoldaten auf deinen Kriegsschiffen dienen, wir bringen dir unsre Flotte als nicht ganz wertlose Morgengabe des neuen Bundes — laß uns Deutschlands Admiralstaat sein!“ Die Dänen dürfen sich Glück wünschen, daß Christian der Neunte auf diesen Vorschlag seines leitenden Ministers nicht eingegangen ist. Trotz jenes Reservatrechts würden sie in den Strudel des Großmachtslebens hineingezogen worden

sein, und ihr idyllisches Dasein, das den Grenzbotenlesern aus novellistischen Schilderungen so vertraut ist, würde ein Ende gehabt haben. Das dänische Volk erfreut sich noch durchaus gesunder Zustände. Der Grund und Boden befindet sich größtenteils im Besitz von Bauern (der Großgrundbesitz umfaßt 16, in Pommern 62,6 Prozent), und im Parlament herrscht die Bauernpartei; eine volle Hälfte der Bevölkerung lebt unmittelbar von ihrem eignen Grund und Boden. Die andre Hälfte verteilt sich auf Gewerbe, Handel, Beamtenerschaft, Fischerei, Schifffahrt und den Stand der bezifflerten Arbeiter, der demnach nur einen kleinen Bruchteil des Volks ausmachen kann. So reiche Leute wie bei uns giebt's überhaupt nicht, und die paar vorhandnen Millionäre bethätigen gemeinnützigen Sinn. Während die Befoldungen der untern und mittlern Beamten der bei uns üblichen ungefähr gleich kommt, beziehen die höhern und höchsten nur ein sehr mäßiges Einkommen, der Ministerpräsident z. B. nicht viel über 12000 Mark. Dieser Gleichmäßigkeit der Vermögenslage und der sozialen Stellung, die auch durch keinerlei Standesvorurteile durchbrochen wird, entspricht die Gleichmäßigkeit der Bildung nach Grad und Inhalt. Sechzig Volkshochschulen, je eine auf dreißigtausend Einwohner, vermitteln den Bürger- und Bauernsöhnen, die sie nur im Winter besuchen, eine vielseitige und dabei volkstümliche Bildung. Weder vom Gegensatz der Konfessionen, noch von dem zwischen der christlichen und der sogenannten modernen Weltanschauung werden die Gemüter aus einander gerissen. Das Volk ist der Mehrzahl nach gläubig lutherisch, und die Grundtvigianer haben die Religion neu belebt, indem sie sie mit der nordischen Mythologie, mit der Volkspoesie, vaterländischen Geschichte, Musik und andern Bildungselementen verschmolzen und dem Volke in genießbarer Form darboten. „Sie predigen viel weniger, als sie singen, sie singen stets und bei allen Gelegenheiten religiöse Lieder; diese Lieder sind auch nach allgemein bekannten, ganz weltlichen Melodien gedichtet, um leichter Eingang zu finden.“ Das Tivoli in Kopenhagen, in dem die Vergnügungen für alle Schichten des Volks hart bei einander liegen, gewährt ein gutes Bild von dieser Einheit des Volksgemüts, und wenn wir dem Verfasser glauben dürfen, so ist das dortige Volkstheater wirklich ein Volkstheater im edelsten Sinne des Worts.

Unter diesen Umständen tragen die dänischen Volkswohlfahrtsseinrichtungen einen ganz andern Charakter als bei uns. Wir leiden an einem elenden und verbitterten Massenproletariat, das durch amtliche Sozialpolitik und durch allerlei von den Kathedersozialisten erfundene Heilmethoden einerseits gehoben und veredelt, andererseits gezügelt und unterdrückt werden soll. Dort hingegen sind die teils vom Staate gegründeten, teils aus freier Vereinsthätigkeit hervorgehenden Veranstaltungen zur Bildung, Veredlung und Erholung nur Lebensäußerungen eines gesunden Volks, das sich eben durch sie gesund erhält. Es ist ja keine Möglichkeit vorhanden, unsre deutschen Verhältnisse zur Einfachheit der dänischen zurückzuführen. Aber das wenigstens müssen wir uns stets gegenwärtig halten, daß die Krankheit eben in der Entfernung vom Einfachen und Natürlichen besteht, und daß alle Sozialpolitik, die diese Grundwahrheit überfieht, nur auf Kurpfuscherei hinauslaufen kann. Wir wünschen deshalb dem kleinen Schriftchen (das nebenbei bemerkt aus Vorträgen nicht sehr sorgfältig zusammengenäht ist, sodaß einige ganz unmotivirte Anreden, wie „meine Damen und Herren,“ mitten drin stehn geblieben sind) recht viele nachdenkliche Leser.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig